

Wald und Wild – der alte Zwist

Naturverjüngung Forstdirektor Dinser und Jäger-Chef Wälder sind sich beim Fachgespräch zwischen Laub und Reisig einig: Der Verbiss hat deutlich abgenommen – aber es gibt noch Ausreißer und zu viele Fichten-Altbestände

VON ULRICH WEIGEL

„Wald vor Wild“ oder „Wald mit Wild“? Förster und Jäger wollen nicht immer das Gleiche. Doch Waldumbau und Wildbestände hängen zusammen. Wir greifen das Thema in der Reihe „Wild im Oberallgäu“ auf, die in loser Folge erscheint.

Wild im Oberallgäu



Oberallgäu An den Südhängen des Mittags bei Immenstadt präsentiert sich der Bergwald in voller Pracht: In den warmen Farben des Herbstes leuchtet das Laub zwischen immergrünen Nadelbäumen. „Ein sehr gut gemischter Wald“, findet Klaus Dinser, Abteilungsleiter im Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Etwa 130 bis 150 Jahre alt dürfte dieser Wald sein und Beispiel für das, was Forstleute gerne öfters hätten: Wälder, in denen nicht nur Fichten wachsen. Diese schnell wachsenden Bäume sind zwar nicht grundsätzlich schlecht, haben aber gegen Sturm, Trockenheit und Borkenkäfer schlechte Karten.

Auf der anderen Seite des Illertals, am Burgberger Hörnle, zeigt sich, welche fatalen Schäden Stürme in Fichtenwäldern anrichten können. Der Zustand von Altbeständen, vor allem wenn sie nur aus Fichten bestehen, sei im südlichen Oberallgäu besorgniserregend, sagt Dinser. Denn Stürme und Borkenkäfer verursachen immer neue Schäden. Zugleich betont der Forstler aber auch: „Bei den Jungbeständen sind wir auf einem guten Weg.“ Jetzt war Dinser



Jäger Jürgen Wälder (links) und Forstler Klaus Dinser treffen sich zum Fachgespräch im Wald. An diesem Standort auf Blaichacher Flur passt die Verjüngung des Waldes mit einer guten Mischung nachwachsender Baumarten.

Foto: Ulrich Weigel

„Das südliche Oberallgäu hat bewiesen: Wald geht auch mit Wild.“

Jäger Jürgen Wälder

mit Jürgen Wälder, Geschäftsführer der Hochwild-Hegegemeinschaft Sonthofen, im Wald unterwegs – sozusagen ein Fachgespräch eines Wald- und eines Jagd-Lobbyisten zwischen Laub und Reisig.

„Wald vor Wild“ lautet ein alter Slogan, wenn Waldbesitzer schimpfen, dass Jäger mehr jagen sollten.

Der Hintergrund des alten Zwists ist schnell erklärt: Wild kann große Schäden anrichten. Wenn Rehe beispielsweise zu viele kleine Bäumchen zerbeißen, tut sich der Wald mit einer natürlichen Verjüngung schwer. Zudem: Gerade für stabile Bergwälder wichtige Arten wie die Tanne schmecken als Sprössling besonders lecker. Schält dann womöglich noch Rotwild Rinden ab, leiden auch größere Bäume. Ziel der Forstleute ist es, dass die großen Fichtenbestände einen etwa 30-prozentigen Mischwald-Anteil erhalten.

Ein Problem dabei: „In einem

„Hohe Vielfalt macht ein System stabil – Wild gehört zum Wald dazu.“

Forstdirektor Klaus Dinser

dunklen Fichtenwald kann nicht viel wachsen“, erklärt Jürgen Wälder. Auslichten ist also ein wichtiger Schritt, damit die Pflanzenvielfalt wieder wächst. Was zugleich den Lebensraum für das Wild verbessert. „Waldbau ist Lichtbau“, sagt Dinser. Doch ganz so einfach ist es nicht. Denn die Bäumchen müssen

auch die Chance haben, zu wachsen. Und da kommt die Jagd ins Spiel.

Der alte Zwist ist zwar nicht ganz vom Tisch, aber es hat sich einiges getan. Insgesamt habe der Verbiss im Gebiet der Hochwild-Hegegemeinschaft deutlich abgenommen, sind sich Dinser und Wälder einig. Das erleichtert die Naturverjüngung. Auch Schältschäden gebe es kaum mehr. Anpflanzungen haben die Situation ebenso verbessert, wie ein Bejagungskonzept, das den Rehbestand deutlich im Zaum halten will. Bestätigt sehen das Dinser und Wälder auch im jüngsten Vegetationsgutachten. Allerdings gibt es auch weiter Ausreißer, also Gebiete, in denen es noch nicht so klappt.

Dinser und Wälder finden, dass das angespannte Verhältnis von Forst und Jagd in den vergangenen 20 Jahren deutlich besser wurde. Man rede mehr miteinander und versuche, konstruktiv zusammenzuarbeiten. Das bedeutet zum Beispiel, dass Jäger da gezielt auf Pirsch gehen, wo es Förster für besonders wichtig halten. Viele Reviere betreiben laut Wälder auch eine „Zonierungsbejagung“: Dann könne das Wild in einzelnen Gebieten, in denen es keine großen Schäden gibt, Vorrang vor dem Wald haben.

Laut Jagd- und Waldgesetz sollen Jäger so viel schießen, dass die natürliche Verjüngung der Bäume „im Wesentlichen ohne Schutzmaßnahmen“ möglich ist. Wälder findet, Einzelschutz, auch durch Jäger, sei kein Tabu, wenn man auf Flächen in kurzer Zeit Ergebnisse sehen will. Dinser ist es egal, ob Bäume mit oder ohne Schutz groß werden – Hauptsache, sie wachsen überhaupt.